No. 164.

Breslau,

Sonnabend den 16. Juli 1836.

Privilegirte Schlesische Zeitung.

Expedition: Schweidnitzer-Straße No. 47.

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: Prof. Dr. Schön.

** Rückblicke auf die Tagesereignisse.

Fast kein Tag verging, an welchem nicht irgend eine Bemerkung über den Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris zur Abhaltung feierlicher Dankgebete für Louis Philipp's Erhaltung geliefert wurde. (Vergl. Schles. Ztg. vom 12. Juli.) Es dürfte daher nichts Ueberflüssiges sein, wenn wir diesem Gegenstande eine kurze Erörterung widmen. — Der Herr v. Quelen gehört zu jenen Priestern Frankreichs, deren politische und religiöse Gesinnung im schroffsten Gegensatze zu der herrschenden steht und der in Carl X. nicht nur den Königl. Freund, sondern auch den weltlichen Arm für seine Ueberzeugungen verehrte. So sehr jedoch sein öffentlicher Charakter allen Angriffen der Opposition ausgestellt bleiben muß: so sehr allgemeine Anerkennung und Achtung hat sein Privat-Charakter gefunden. Mildthätig, herablassend, treu, ehrlich steht er in Paris da wie ein ehrwürdiger Dorfpfarrer in seiner Gemeinde. Als Carl X. entsetzt wurde, dachten Viele, der Erzbischof würde fliehen. Er aber glaubte, seine Gemeinde nur gezwungen verlassen zu dürfen, da bei der hereinbrechenden Revolution die Religion gerade der Wächter am meisten bedürfe. Er setzte Vermögen und Blut ein, man stürmte den Palast, man mordete seine Priester. Er blieb unerschüttert, er änderte sich nicht. Carl X. war sein König. Dem neuen Fürsten konnte er jedoch Gehorsam leisten, denn die Kirche untersucht nicht die Legitimität der Gewalthaber und hat sie nicht zu untersuchen. Er erkannte also Ludwig Philipp an als den über Frankreich gesetzten Herrn und Fürsten, aber kam nicht mit Vielen von dem alten Hofe seine Ergebenheit zu versichern, stellte nicht freiwillig Gebete an, that nur alles, was er zu thun rechtlich verpflichtet war. Die Verdienste, die sich Ludwig Philipp um die öffentliche Ordnung und Moral, wie um den Frieden der Kirche erwarb, söhnten nach und nach den starren Greisen aus. Er kam zuweilen ins Schloß, wo er mit Aufmerksamkeiten überhäuft wurde, Mad. Adelaide (?) dachte ihm sogar ein kostbares Meßgewand zu. — Nun kam das Attentat vom 25. Juni; die Bischöfe wurden zu Dankgebeten aufgefordert und der Erzbischof ermahnte „auf ergangene Aufforderung" die Pfarrer, für „den Fürsten, der Frankreich inmitten der Stürme regiert" zu beten. Gewiß mußte Vielen das Vermeiden des Ausdrucks: König, das Erwähnen der „Aufforderung" auffallen und es ist natürlich, daß alle Interessenten der Juli-Revolution sich auf das bitterste bewegt fühlten. Aber wir stehen den Parteien ferne, wir können ruhiger das Ereigniß beurtheilen. Der Erzbischof hat nichts gethan, was den Gesetzen des Landes entgegen; er hat nur unterlassen, was man erwartete. Daß Louis Philipp der Fürst genannt wird, der Frankreich regiere, ist nur durch die Deutung Anderer unschicklich geworden; in andern Ländern bezeichnet man den Landesherrn meistens ebenso. Empfindlich ist der Ausdruck, weil man schon den Erzbischof der legitimistischen Partei abtrünnig dachte. Er aber wollte vielleicht nur zeigen, daß er keineswegs seine Ueberzeugungen nach Gunst und Vortheil ändere, daß seine hohe Achtung vor den Tugenden des Königl. Hauses neben seiner politischen Ueberzeugung bestehen könne. Diejenigen, die aufs lauteste gegen ihn murren, haben die wenigste Ursache. Die Königliche Familie, die Minister sind die am wenigsten gekränkten. Sie kennen den ehrlichen festen Sinn des Mannes wie seine Ueberzeugungen, und daß er nicht den Windfahnen des Tages gleicht, hat ihre Achtung gegen den Mann begründet, dessen Ueberzeugung sie nicht theilen. Man sehe doch die Geschichte aller neuen Herrscher durch; haben sie nicht alle die getreuen Diener und Freunde ihrer Vorfahren höher geachtet als diejenigen, die sich gleich von der untergehenden Sonne zur aufgehenden gewendet haben? — Ludwig Philipp ist gewiß großartig genug, mit Friedrich II. zu sagen: thut, was ihr sollt, und denkt, was ihr wollt. — Die Grollenden sind die „Liberalen", die sich im Courrier français abgespiegelt sehen. Aber wie kommt es doch, daß sie bei dem Erzbischof gerade so sehr die Par-

tei Louis Philipps ergreifen, da sie ganz und gar nicht erbittert sind, wenn die Republikaner vom Gouvernement des 8. August sprechen? Wie kommt es doch, daß sie eifersüchtig über den Titel des Königs wachen, während sie selbst nicht einmal den Anstand immer behaupten? Hätte der Erzbischof sein Hirtenschreiben in der gewünschten Form abgefaßt, es wäre dann wahrscheinlich noch mehr besprochen worden. Man hätte gewiß geklagt, daß der König Gewohnheiten der Restauration erneuere und für sich beten lasse; man hätte sogar von Louis Philipps Bekehrung zu den Ueberzeugungen des Herrn v. Quelen gesprochen!

Ein sehr erwägenswerthes Factum ist wegen seiner Folgen für die Subordination andrer Orte die Verzichtleistung des Ministerii Isturiz auf die gegen Saragossa angeordneten Zwangsmaßregeln, (Vgl. Schles. Zeit. v. 12ten d.) Das Berl. polit. Wochenblatt äußert sich hierüber in folgender Art: „Ein Akt wahrhaft jammervoller Schwäche hat so eben aufs Neue gezeigt, welches die Lage und Lebensbedingungen der angeblich nationalen Regierung zu Madrid seien. — Unzufrieden mit der Entlassung Mendizabals, und vielleicht durch dessen Agenten bearbeitet, reichte die Nationalgarde von Zaragoza eine in starken Ausdrücken abgefaßte Protestation gegen dieses Ereigniß und das dermalige Ministerium ein, welches darauf die von der Nordarmee nach Aragonien gezogene Division, so wie eine zweite unter General Rotten, von Catalonien aus gegen die Stadt dirigirte mit dem Auftrage, die Bürgermiliz zu entwaffnen. Sobald man dort davon Nachricht erhielt, wurden Barrikaden errichtet, und die Nationalgarde leistete, einen feierlichen Eid, die Truppen der Königin nicht in die Stadt einzulassen; der General-Capitain Evariste San Miguel, allerdings von materiellen Widerstandsmitteln entblößt, hielt es für gerathen in diesen Ton einzustimmen, vertheilte die vorräthige Munition unter die Rebellen, sendete den anrückenden Colonnen Befehl zum Haltmachen entgegen, und berichtete an das Ministerium. Dieses scheint darauf von seiner energischen Anwandlung gänzlich zurückgekommen zu sein, denn es hat die Maßregeln San Miguels gebilligt mit der Erklärung: man habe nicht daran gedacht, die Nationalgarde zu entwaffnen, und der Marsch der Truppen gegen Zaragoza beruhe auf einem Mißverständnisse. Diese mitleidswürdige Handlungsweise wird in Madrid vielleicht noch als politische Weisheit betrachtet, der unbefangene Beobachter aber überzeugt sich, daß der — übrigens ganz unwahrscheinliche — vollständigste Sieg der richtigen Mitte über den Carlismus nichts sein würde, als das Signal zu einem neuen wüthenden Kampfe mit der consequenten Revolution, in welchem jene dem Untergange schwerlich entgehen möchte." Uns will bedünken, daß hier kein rechter Unterschied gemacht ist zwischen Verzichtleistung auf das Unausführbare **Politische** und zwischen der Nachgiebigkeit gegen absolut **ungerechte** Anforderungen. Ein Ministerium darf nie in ein Ungerechtes willigen. Das war ja eben das Abscheuliche unter Mendizabal, daß man Metzeleien dem Volke nachsah. Lieber untergehen, als Unrecht thun oder leiden, sagte damals Isturiz. Jetzt aber war Alles anders. Nicht um eine Verhinderung von Verbrechen handelte es sich, sondern um eine Niederhaltung des anti-ministeriellen Geistes in der Nationalgarde. Nicht auf Erfüllung des Gesetzes verzichtete man, sondern auf die Ausführung von administrativen Verordnungen, die in dem gegebenen Falle sehr gefährliche Folgen haben konnten. Würde man nicht gesagt haben, die Minister wollten jede Aeußerung der Nation über das Ministerium unterdrücken, der öffentlichen Meinung das Bayonnet an die Brust setzen? Würde nicht der etwaige Sieg Saragossa's dem Ministerium den Todesstoß versetzt und tausend Gefahren heraufbeschworen haben? Gar keine Concessionen den Umständen machen wollen, ist in unruhigen Zeiten nicht viel geeigneter, als gar keinen Widerstand den Petitionen leisten zu wollen! Wir können daher aus diesem Factum nicht die Schlüsse ziehen, welche das erwähnte Blatt daraus ziehet.

Die Angelegenheit der Irischen Municipalitäten ist durch die Abstimmung noch lange nicht erledigt. Die radikale Partei ist sehr unzufrieden, daß die Minister und O'Connell nicht direkt auf Umwandlung des Oberhauses losgehen. **Armand Carrel** schreibt ganz ärgerlich dem **National**, daß O'Connell mit der Reform des Oberhauses nur drohe und glaube, diese Drohung werde die Peers einschüchtern. Die Gemäßigten glauben, daß man durch eine starke Peersereirung den Widerstreit beider Häuser lösen könne und werde. Armand Carrel macht sich in seinem Schreiben an den National sehr lustig darüber, daß man 100 — 150 Peers aus dem Aermel schütteln wolle. Dagegen vertheidigt der Londoner Correspondent der Gazette diese Maßregel aufs äußerste. — Allerdings ist die Pairie in England nicht beschränkt und der König hat große Auswahl unter den vielen Irischen und Schottischen Lords, von welchen bekanntlich nur ein kleiner Theil im Oberhause sitzt. Es dürfte nicht überflüssig sein, zur Unterstützung dieser Ansicht eine kurze Uebersicht des Oberhauses und seiner Elemente zu geben. Das Haus der Lords zählt in diesem Augenblicke 429 stimmende Pairs. Sämmtliche Mitglieder desselben kommen nun unter 4 Abschnitte. Erstens: erbliche Pairs (mit Ausnahme der Königl. Prinzen) 351. Zweitens: 28 aus der Irischen Pairie von ihrem eigenen Körper auf Lebenszeit gewählte repräsentative Pairs. Drittens: 16 aus der Schottischen Pairie, ebenfalls von ihrem Körper für jedes neue Parlament gewählte repräsentative Pairs. Viertens: 26 Englische und 4 Irische Bischöfe. Blickt man nun auf das Resultat der letzten wichtigen Abstimmung im Oberhause über die Irische Munizipalitätsbill, so finden sich 322 Stimmende der angeführten Art. Die Stimmen verhielten sich folgendermaßen:

	Für	Gegen
Pairs der 1sten Kategorie	112	149
2ten	3	19
3ten	0	16
4ten	4	19

Zu den 261 erblichen Englischen Pairs gehörten 95 der ältern Pairie vor Georg III. an, von welchen 44 für und 51 gegen die Bill stimmten; auf der Seite des Torysmus fand sich demnach unter 91 Mitgliedern der ältern Pairie nur eine Mehrheit von 7 Mitgliedern, was den Beweis liefert, daß es nur die wegen ihrer Stellen und parteiischen Politik kreirten und gewählten Pairs der verhältnißmäßig neuern Zeit sind, welche die Masse des Torysmus im Oberhause ausmachen, während die ältesten adeligen Familien und zugleich die reichsten Mitglieder dieser Klasse sich zu den Ansichten einer freieren Zeit bekennen.

Inland.

Magdeburg, vom 7. Juli. — Gestern Abend trafen Ihre Majestät die Königin der Niederlande, so wie auch Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht nebst Höchstdessen Frau Gemahlin, von Berlin in unserer Stadt ein. Heute früh setzten die hohen Herrschaften Ihre Reise fort. Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Albrecht begiebt sich mit Höchstihrer erhabenen Mutter, die nach dem Haag zurückkehrt, ebenfalls zum Besuch dorthin. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht begleitet die hohen Reisenden bis nach Goslar und wird über den Harz nach Berlin zurückkehren.

Koblenz, vom 22. Juni. (Rhein- und Moselzeitung.) — Der Prozeß des Grafen von Pfaffenhofen hat oft genug in den Zeitungen Erwähnung gefunden, ohne daß deshalb die Veranlassung desselben allgemein bekannt geworden wäre. Dieser Prozeß scheint uns des Interessanten so mancherlei darzubieten, daß wir es der Mühe werth halten, ihn zum Gegenstand eines besondern Berichtes zu nehmen. Den Bewohnern von Koblenz möchten die Akten dieses nicht unwichtigen Rechtshandels doppelt anziehend erscheinen, denn nicht nur ist der Graf seit kurzem Besitzer der Insel Oberwerth geworden, sondern auch die veranlassenden Thatsachen, die Personen, die Ereignisse, haben sich theils in der Nähe, theils in den Mauern von Koblenz selbst bewegt. Der Reichsgraf Pfaff von Pfaffenhofen ist der in Frankreich geborne Sohn eines Deutschen. Er wurde Domherr zu Lüttich und später zum Fürst-Abt von Stablo und Malmedy postulirt. Beim Ausbruche der Revolution zeigte er sich der Sache der Französischen Emigrirten äußerst ergeben. Als diese noch keinen Punkt fanden, wo sie sich zu einem Truppencorps bilden konnten und überall zurückgewiesen wurden, verdankten sie es ihm, daß sie im Bisthume Lüttich Quartiere beziehen und sich organisiren durften; durch seine Verwendung, durch seinen Kredit erhielten sie Lieferungen von Munition und Uniform. Im Jahre 1792 beschloß der geheime Rath der emigrirten Prinzen, ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Revolution zu ergreifen. Dies bestand in der Verfertigung von falschen Assignaten, welche in Frankreich eingeschmuggelt werden sollten, um die von der damaligen Französischen Regierung ausgegebenen Assignate gänzlich zu entwerthen, und ihr folglich die Zahlungsmittel abzuschneiden. Diese Assignate wurden anfänglich zu Neuwied fabrizirt, später aber, als auf die Beschwerde des Französischen Gesandten zu Koblenz, Bigot de Sainte Croix, der Kaiser es untersagte, wurde die Fabrik nach Koblenz verlegt und dort mit öffentlicher Heimlichkeit weiter betrieben. Diese Fälschung, anfangs nur gegen einen Feind gerichtet, den man für außerhalb des Völkerrechtes ansah, wurde aber von den betrügerischen oder durch die Noth gedrängten Zahlmeister auch zu anderm Gebrauche verwendet; es wurden damit die Schulden an Wirthe und Lieferanten bezahlt. Dies hatte bedenkliche Folgen. Als das Truppencorps des Herzogs von Bourbon-Condé auf dem Marsche zu den Truppen der andern Prinzen begriffen war, mußte es plötzlich Halt machen, weil ein Theil seiner Bagage und Munition bei Spaa, auf Lütticher Gebiet, mit Beschlag belegt worden. Dies war aus keinem andern Grunde geschehen, als weil der Betrug entdeckt worden und die mit falschen Papieren bezahlten Bankiers und Lieferanten, in gerechter Wuth, eine Sicherheit für ihre Auslagen erzwingen wollten. Da sandte der Herzog einen vertrauten Offizier an den Grafen, um ihn zur Beilegung des Skandals zu vermögen. Der Fürstbischof von Lüttich übernahm die Befriedigung des Banquiers, der Mayeur (Polizeidirektor) von Colson die einiger Lieferanten; der Graf von Pfaffenhofen übergab diesem als Gewährleistung dafür Wechsel im Betrage von 160,000 Fr., welche nach der (für nah und sicher gehaltenen) Rückkehr der Prinzen nach Frankreich bezahlt werden sollten. Diese Rückkehr verzog sich jedoch einige Zeit, wie bekannt, und Colson erlebte die Bezahlung seines Wechsels nicht mehr. Aber als die Jahre 1814 und 1815 die schon aufgegebene Hoffnung plötzlich und unvermuthet verwirklichten, hielten seine Erben die Bedingung für erfüllt, unter welcher die Zahlung zugesichert war; nachdem sie sich erst vergeblich an den Französischen Hof selbst gewendet, begannen sie einen Prozeß gegen den Grafen Pfaffenhofen, welcher am 19. Juni 1818 vom Niederöstreichischen Adelstribunal zur Bezahlung der Summe nebst Interessen, im Gesammtbetrage von 409,093 Fr. verurtheilt wurde. Der Graf sah sich genöthigt 28,000 Fr. von seinen Renten zum Kurse von 73 pCt. zu veräußern. Indessen hatte er sich öfter vergeblich nach Frankreich gewendet, um die wahren Schuldner zu bewegen, ihn durch ihre Dazwischenkunft von der gerichtlichen Verfolgung zu befreien. Jetzt so bedeutend in seinem Vermögen geschmälert, verdoppelte er seine Schritte, und endlich erhielt er, um ihm wenigstens die Zinsen seiner Auslage zu ersetzen, und zugleich zur Belohnung der Verschwiegenheit, welche er stets rücksichtlich der Entstehung jener Schuld beobachtet, am 13ten März 1819 von Ludwig XVIII. einen Jahrgehalt von 6000 Fr., der am 1. April 1821 auf das Doppelte erhöht wurde. Außerdem wurden ihm in verschiedenen Terminen von der Hauptsumme selbst 150,000 Fr. heimbezahlt. Indessen starb Lud-

wig XVIII.; die Vermögensumstände des Grafen, dessen Erbgut von einem Gläubiger bedroht war, verlangten gebieterisch die gänzliche oder mindestens theilweise Heimzahlung der Schuld. Allein seit Karl X. auf dem Throne saß, hatte er mit steten Hemmnissen und Ränken bei dessen Ministern und Intendanten zu kämpfen. Er wandte sich an die Justiz und belangte am 23. Juli 1830 den König Karl X. vor dem Pariser Tribunal erster Instanz. Das Datum ist merkwürdig. Am Tage darauf, 24. Juli, ersuchte der Minister Montbell den Grafen, seine Vorladung zurückzunehmen und bot ihm einen Vergleich an; am 25. Juli wurden die bekannten Ordonnanzen erlassen; drei Tage darauf stürzte Karl X. vom Throne. Nach diesem Ereigniß konnte der Graf von seinem Schuldner noch weniger eine Befriedigung erhalten. So mußte er die gerichtliche Verfolgung fortsetzen. Karl der X. ist nun definitiv verurtheilt, die Summe von 404,042 Fr. mit Zinsen vom 4. September 1818 an zu bezahlen; jedoch geht von den Zinsen der Betrag der empfangenen Pensionen, von der Hauptsumme die auf Abschlag empfangenen 150,000 Fr. ab. Und so muß der Fürst im Jahre 1836 eine Schuld bezahlen, die er im Jahre 1792 hatte eingehen müssen; er muß in seiner Verbannung für die Nachlässigkeit oder Böswilligkeit büßen, die seine Räthe in den Tagen seiner Königspracht bewiesen.

Deutschland.

Braunschweig, vom 6. Juli. — Das hiesige große Musikfest hat begonnen. Heute Morgen und Nachmittag waren die Proben zu den größeren Musikstücken; sie fielen im Ganzen sehr befriedigend aus. Die Zahl der Sänger und Sängerinnen übersteigt 400, die der Instrumentalisten fast 170, wobei 62 Geigen. — Fremde sind in großer Zahl angekommen und besonders heute Nachmittag waren die sonst außer der Messe sehr öden Straßen der Stadt von zahlreichen Menschenzügen belebt, alle mit Bandschleifen versehen, an deren verschiedenen Farben man die Mitglieder der Singvereine, die übrigen Mitwirkenden oder die Abonnenten erkennt. — Die Gesellschaft in dem Gartenzelt wurde heute sehr belebt, als Se. Königl. Hoheit der Vice-König Herzog von Cambridge, welcher von Hannover eingetroffen war, nach 8 Uhr erschienen und längere Zeit zu verweilen geruhte.

Frankfurt, vom 3. Juli. (Allg. Z.) — Fast alle Nachrichten aus London stimmen darin überein, daß die Verbindung der Prinzessin Viktoria mit dem Prinzen von Sachsen-Coburg-Gotha beschlossen sei, und bekannt gemacht werden solle, sobald die Prinzessin ihre gesetzliche Mündigkeit erreicht habe. (?) Diese Verbindung erscheint von mehrfacher sehr großer Wichtigkeit. Daß Belgien und Portugal in so nahe Familienverbindung mit England kommen, daß Nachkommen Ernst des Frommen auf 2 katholischen und einem episcopalen Throne sitzen werden, ist schon an sich merkwürdig. Bedeutender aber scheint die Aenderung des Verhältnisses, in welchem in Zukunft die regierende Familie von England zur Nation stehen wird, indem sie rein auf England gewiesen ist. Offenbar hätte es dem Whig-Ministerium nicht angenehm sein können, wenn die alte Verbindung neu geknüpft oder gar eine neue, noch mächtigere auf dem Festlande aufgesucht worden wäre. Am wichtigsten aber ist diese Verbindung für Deutschland. Hannover, dessen Stellung zuweilen doch nicht ganz rein Deutsch sein konnte — man denke nur an die Erklärung wegen der Zollverhältnisse am Bundestage — Hannover wird seine natürliche Stellung zu den Nachbarstaaten einnehmen, und Deutschlands politische und merkantile Verhältnisse werden dadurch bedeutend bereinigt und vereinfacht werden. Denn es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß alle norddeutschen Lande, welche bis jetzt dem Deutschen Zollvereine noch nicht beigetreten sind, ihrem natürlichen Zuge folgen werden, sobald die Rücksichten zu wirken aufhören, welche sie bis jetzt abgehalten haben. Dänemark mit seinem Sundzoll, Holland mit seiner Transithandelsgesetzgebung werden Zugeständnisse machen müssen, wenn man sie wird umgehen können, und selbst Englands wahres Interesse wird bei der vollständigeren Entwickelung Deutschen Handels- und Kunstfleißes am Ende wesentlich gewinnen.

Frankreich.

Paris, vom 6. Juli.*) — Der Messager erzählt: „Der König der Belgier soll dem König Ludwig Philipp einen Beweis von Mitgefühl und Anhänglichkeit gegeben haben. Als Ludwig Philipp in Neuilly ankam und ohne Aufregung das Attentat, dem er entgangen war, erzählt hatte, fiel Leopold plötzlich in Ohnmacht. Er erschien nicht beim Diner und speiste weder Abends noch am andern Tage. Er soll geäußert haben: „Auch ich bin solchen Attentaten ausgesetzt!"

General Athalin hatte für nöthig erachtet, den Zutritt zu dem Hofe der Tuilerieen gewissen Beschränkungen zu unterwerfen, zu welchem Zweck die Verhaltungsbefehle der Schildwachen eine Abänderung erlitten. Als der König es erfuhr, befahl er, unverzüglich Alles wieder auf den alten Fuß zu setzen. General Athalin machte Gegenvorstellungen, aber der König unterbrach ihn mit den Worten: Lieber Athalin, als Ihr Freund danke ich Ihnen für Alles, was Sie glaubten thun zu müssen, aber als König und als Ihr General befehle ich Ihnen, den Postendienst ganz so zu lassen, wie er vorher gewesen ist.

Vorgestern Abend um 9 Uhr begab sich der Herzog Decazes nach der Conciergerie und ging ungefähr 10 Minuten in dem Hofe des Gefängnisses mit Alibaud auf und ab.

Es ist eine Ergänzung der Instruktion des Alibaudschen Prozesses angeordnet worden, wodurch die Eröffnung der Procedur vor dem Pairshof um kurze Zeit

*) Berichtigung. Die Ueberschrift des ersten Artikels aus Frankreich in der gestr. Zeitg. muß vom 5. Juli und nicht vom 4ten datirt sein.

verschoben wird. Als Ursache wird angegeben: eine gewisse Louise Bart hat ausgesagt, sie habe zugesehen, wie Alibaud nach dem König schoß, und gleich darauf bemerkt, daß 2 junge Leute davon gelaufen, wobei sie gehört, wie einer ausgerufen: „Wie Schade! der König ist nicht getroffen!“ — Die Bart erklärte jedoch zugleich, sie traue sich nicht zu, die jungen Leute wieder zu erkennen. Inzwischen soll unter den arretirten Personen ein Individuum gefunden worden sein, worin die Bart einen der vorlauten Schreier erkennen will, und man hat für nöthig gefunden, ein besonderes Verhör mit demselben anzustellen.

Man schreibt aus Algier vom 20. Juni: „Seit der Ankunft des Marschalls Clauzel wurde hier ein System des Schreckens und der Erpressung eingeführt, das uns wie unter die Tyrannei der alten Dey's zurückgeworfen hat. Das Werkzeug für dieses System der Härte ist ein gewisser Germont, Polizei-Commissair, den Marschall Clauzel nach Algier mitgebracht. Man hatte ihn schon früher wegen seiner Gewaltthätigkeit fortgejagt. Dieser Mann, der den Französischen Namen entehrt, kerkert die achtungswerthesten Einwohner unter den unbedeutendsten Vorwänden ein, preßt Lösegeld von ihnen aus, läßt ihnen die Bastonnade ohne Urtheilsspruch geben, und scheint bei der wachsenden Verwünschung, die auf seinem Namen haftet, seine Grausamkeit zu verdoppeln. Dieser Gewaltthätigkeit und Erpressung müde, haben die angesehensten Einwohner dieser Stadt, worunter Buderbach und Mustapha Pascha (der im vorigen Jahre die Ehre hatte, den Herzog v. Orleans bei sich zu logiren) gemeinschaftlich eine Adresse an die Französische Regierung mit einer motivirten Klage gerichtet und um Abhülfe bei diesen gerechten Klagen gebeten. Statt aller Antwort entriß man sie ihren Familien und brachte sie nach Bona in die Cassauba. Als Vorwand für diese Gewaltthätigkeiten gebrauchte man vorgebliche Einverständnisse mit Abdel-Kader; das wahre Verbrechen ist aber, daß sie es gewagt hatten, sich zu beschweren. Hier denkt Niemand an Einverständnisse mit Abdel-Kader, und es ist durchaus kein Beweis dafür vorhanden. Dies ist ein bloßes Wort, dessen man sich, wie früher in Frankreich des Wortes eines Agenten Pitts oder Koburgs, zur Verfolgung der reichsten und ehrenwerthesten Männer dieser Stadt bedient. Der Sohn Sidi Hamdens ward hier in dem Augenblick verhaftet, wo er von seiner Reise nach Frankreich wieder ans Land stieg. Man machte es ihm zum Verbrechen, daß er in ein Pariser Journal eine Reclamation zu Gunsten seines Schwagers, der willkürlich von Algier nach Bona deportirt worden war, hatte einrücken lassen. Die von Germont ausgeübte Tyrannei ist so groß, daß die angesehensten Einwohner Algier verlassen und sich in Tunis, Smyrna oder Marseille ansiedeln wollen. Dies wünscht man gerade, um ihre reichen Paläste um eine Kleinigkeit zu bekommen. Die Französische Regierung bleibt taub bei unsern Klagen. Die Pariser Journale sollen durch das Gold von Tremezen, dessen Plünderung eine Summe von drei Millionen ausmachte, erkauft sein. Eine einzige Familie von Kuluglis von Mechuar zahlte 300,000 Fr. in Edelsteinen, Diamanten und gemünztem Golde. Der Bey Jussuff und der Jude Lassery hatten bei dieser Plünderung einen großen Antheil; die bedeutendsten Summen wurden aber dem Hause Vacouet in Marseille abgeliefert. Nur der Himmel kann unserm Ungemach ein Ende machen.“

Kammerverhandlungen. In der Sitzung der Pairs-Kammer vom 4ten wurde die allgemeine Berathung über den Gesetzentwurf in Betreff des Budgets für 1837 nach kurzen Bemerkungen einiger Pairs geschlossen und zu den einzelnen Kapiteln übergegangen. Ueber das Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nahm der Herzog von Noailles das Wort und richtete mehrere Interpellationen an den Minister. Er forderte den Minister auf, sich über die zur Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien ergriffenen Maßregeln auszusprechen. Zur Beantwortung der obigen Fragen bestieg Herr Thiers die Rednerbühne. „Es ist mir unmöglich, mit den Ansichten des vorigen Redners übereinzustimmen; nicht als ob ich mir irgend eine Insinuation gegen die politischen Gesinnungen des edlen Pairs erlauben wollte; aber wir gehen von zu verschiedenen Gesichtspunkten aus, als daß wir hoffen könnten, zu demselben Resultate zu gelangen. Ich bekenne von vorn herein, daß wir, wenn es von uns abgehangen hätte, den früheren Zustand der Dinge in Spanien nicht verändert haben würden. Ich habe es schon oft zu wiederholen Gelegenheit gehabt, daß es nicht in unseren Grundsätzen liegt, den Zustand einer benachbarten Nation auf eine gewaltsame Weise zu ändern; aber der König Ferdinand ist todt, und er hat den Thron seiner Tochter Isabella hinterlassen. Ihr zur Seite hat sich ein angebliches Recht erhoben, und dasselbe ist mit den Waffen in der Hand geltend gemacht worden. Wie sollte sich das Französische Kabinet dabei benehmen? Ich habe verständige Männer, deren Ansichten ich ehre, und deren politische Meinungen sich den meinigen sehr nähern, da sie für Frankreich eine constitutionelle Regierung fordern, oft sagen hören: Warum hat Frankreich die Königin Isabella anerkannt? Es hat Unrecht gehabt; man mußte in Spanien Don Carlos zur Regierung gelangen lassen, er würde fortgefahren haben, Spanien im Sinne Ferdinand's zu regieren; vielleicht hätte er sogar in Folge der Nachbarschaft administrative Verbesserungen eingeführt; er würde den von Zea eröffneten Weg betreten haben. Frankreich hätte einen friedlichen Staat zum Nachbar gehabt und würde allen gegenwärtigen Schwierigkeiten der Spanischen Frage entgangen sein. Auf diese Einwendung giebt es nur Eine Antwort: nämlich die Unmöglichkeit. Wie hätte man an dem Tage, wo Ferdinand VII. die Cortes zusammenberief, um die Rechte seiner Tochter anzuerkennen, erklären wollen, daß Isabella nicht die wahre Königin von Spanien, sondern daß Don Carlos, der nicht einmal da war, der legitime Souverain sei? Denn man muß eingestehen, daß Don

Carlos bei der Behauptung seiner Rechte sehr saumselig zu Werke gegangen ist; während die Krone vergeben wurde, und zu einer Zeit, wo sie vielleicht dem Kühnsten zu Theil geworden wäre, gab er kein Zeichen des Lebens von sich. Die Königin Isabella, mit ihrer Mutter, der Regentin, ausgestattet mit einem Beschlusse der Cortes, war an Ort und Stelle, und man verlangt, daß Frankreich unter diesen Umständen die Königin Isabella nicht hätte anerkennen sollen! Uebrigens hegten wir auch für Isabella eine natürliche Vorliebe: denn auf ihrer Seite stand die Partei der Verbesserung. Die Regierung de facto hatte für uns den sehr mächtigen Reiz einer großen Analogie mit der unsrigen: wir konnten keinen Augenblick schwanken. Aber ist es wahr, daß man Spanien durch die Anerkennung des Don Carlos die Leiden des Bürgerkrieges erspart haben würde? Ganz gewiß nicht! Neben der jungen Königin stand eine Mutter, die vielleicht in ihrem Herzen die Eigenschaften entwickelt hätte, die man öfter bei Müttern auf dem Throne wahrgenommen hat; und wenn selbst ihr eigenes Gefühl sie nicht veranlaßt hätte, zur Vertheidigung der Rechte ihrer Tochter die Waffen zu ergreifen, so würde die mächtige Partei, die sie in Spanien hatte, sie ihrer Ruhe entrissen oder sich ihres Namens bedient haben. Ein Bürgerkrieg würde jedenfalls die Folge gewesen sein, nur, statt wie jetzt im Norden, würde er im Süden gewüthet haben; statt einer Revolution in Castilien, würde die Umwälzung von Cadix ausgegangen sein; der für Frankreich nachtheilige Unterschied hätte nur darin bestanden, daß die mit unsern Grundsätzen übereinstimmende Königin zu der stets traurigen Rolle einer Insurgentin verurtheilt und Don Carlos zum legitimen Souverain erhoben worden wäre. Ist es ferner wahr, daß die Aufhebung des Salischen Gesetzes in Spanien der Französischen Politik nachtheilig ist? Vielleicht irre ich mich, vielleicht verkenne ich alle Lehren der Geschichte, aber obgleich mir das Salische Gesetz als ein vollkommen vernünftiges erscheint, so scheint mir doch die Aufhebung desselben in Spanien für Frankreich nicht besonders gefährlich. Das Salische Gesetz ist unbestreitbar vernünftiger als das entgegengesetzte. Die Regierung verlangt in neueren Zeiten so viel Muth, so viel Beharrlichkeit, daß man eigentlich nur mit Zittern Frauen den Thron besteigen sehen kann. Die Regierung der Frauen hängt überdies mit Ideen von Erblichkeit des Eigenthums zusammen, die wohl nur für die Zeiten gut waren, wo man die Völker als ein Eigenthum betrachtete. Aber ein Umstand beruhigt mich; ich bin überzeugt, daß in den constitutionellen Staaten das Salische Gesetz eines Tages entweder modifizirt, oder durch die Wirkung der Constitution in seinen Resultaten annullirt werden wird: ich bin überzeugt, daß man in der Halbinsel, so lange es daselbst eine Regierung mit zwei Kammern giebt, keine von den Vermählungen erleben wird, die die Französische Politik zu fürchten brauchte, denn es leuchtet zu deutlich ein, daß die Politik Spaniens identisch mit der unsrigen sein muß. Deshalb bin ich der Meinung, daß die Abschaffung des Salischen Gesetzes keinesweges gefährlich für uns ist, so lange die Spanische Regierung die wahren Interessen des Landes im Auge behält.

Portugal.

Ein Deutscher schreibt Folgendes aus Lissabon: Auf einem der höchsten Punkte von Lissabon zeigt sich ein sehr großes und weitläufiges Gebäude, dem man sogleich ansieht, daß es ein Kloster ist oder gewesen sein muß. Es hat zwei schöne Thürme, und ist mit derjenigen Opulenz gebaut, welche die vornehmsten dieser Institute hier auszuzeichnen pflegt. Die Portugiesen nennen es o Covento oder a Igrega de San Vincente da Fora. Daß in dieser Kirche die Gruft der Könige und auch die des unglücklichen Leuchtenberg befindlich ist, war mir bekannt, aber ich fühlte nicht die geringste Neigung, die letztere zu besuchen, vielmehr eine Art von Grauen davor, obgleich ich es für eine fast unerläßliche Pflicht hielt, sie gesehen zu haben. Heute führte mich mein Weg von Campo Santa Clara an San Vincente da Fora vorüber. Da ich nun einmal so nahe war, ging ich nach der Kirche und ließ mir die Gruft der Könige Portugals aufschließen. Sie ist nicht unterirdisch, sondern in gleichem Niveau mit der Kirche und besteht in einer ziemlich großen Seitenkapelle, angefüllt mit Särgen, oder vielmehr kofferartigen Kasten, überzogen mit rothem, rosenfarbenen, blauem, nur selten mit schwarzem Sammt, der reich mit Gold verziert ist. Neben und übereinander standen diese Schachteln des Todes, von denen einige, welche Kindergebeine umschließen mochten, in der That aussahen, wie das verwitterte Carton einer Putzmacherin. Nur zwei sehr hohe Sarkophage, mit schwarzem Sammt ganz zugedeckt, nahmen den mittlern Raum der Kapelle fast ganz ein, so daß man Mühe hatte, zwischen ihnen und den an der Wand gereihten Särgen vorüber zu kommen. Auf jedem lag eine große goldene Krone und ein Szepter auf dem einen. Mein Führer leuchtete mit seinem Stümpfchen Wachslicht umher, wobei er mir sein Portugiesisch in das Ohr zischte, von dem ich wenig mehr als die Namen Dom Alphonso, Dom Henrique, Donna Maria, Dom Joao, Dom Jose u. s. w. verstand; er gab bei Jedem eine kurze Lebensbeschreibung, die vermuthlich ein Panegyricus war. Er erzählte mir beim Sarge Dom Joaos VI., des Vaters der feindlichen Brüder, daß nach der Befreiung Lissabons durch Dom Pedro ein Täfelchen an demselben befestigt worden sei, welches man jetzt, auf Befehl der Königin, wieder abgenommen habe. Es lag auf einem nahen Gesims, ich ließ es mir reichen. Es war eine Inschrift, die ungefähr folgendes enthielt: „Unglücklicher Vater, den der eine Sohn verrathen, gekränkt und durch Kummer getödtet hat, ruhe jetzt sanft, denn der andere Sohn war dein Rächer!“ Unter diesem Berg von Sammt ruhte Dom Pedro mit seinem tapfern, heißen, unruhigen Herzen. Ich stand jetzt dicht vor dem, wo sich alle

die Kälte, die bis dahin unter diesen todten Königen und Königinnen mein Herz eingeengt hatte, in einen Strom inniger, warmer Theilnahme verwandelte. „Dom Augusto!" sagte der Führer, und hob die schwere Sammtdecke empor, unter welcher das erloschene Leben des jungen Napoleoniden ruht; bleich schimmerte die weiße Metalltafel am Sarge, welche der Nachwelt verkündigen soll, wer hier schlummert. Aqui jaz, sagt sie, o Principe Dom Augusto, morto ao 24 do Marco 1835. Tendo de aidade da 22 annos. Der Führer ging, nachdem ich dies gelesen hatte, mit seinem Licht nach einer andern Seite, und ich legte nun die Hand an Leuchtenberg's Sarg. „Dom Augusto", flüsterte meine Seele dem Todten zu, „armer Dom Augusto, warum muß man dich in dieser Gesellschaft suchen! Was gehen diese vermoderten Könige von Portugal dich an, unter denen du, ein Fremdling, schläfst! Armer Augusto, deine Jugend gehörte der Liebe und der Sonne, welche draußen auf die Berge scheint; warum hast du dich so früh von ihnen gewendet?" Dabei drückte ich leicht meine Stirne gegen den Sarg, und ließ dann die schwere Decke wieder darüber fallen; ich glaube, mein Auge war feucht. Erst hundert Schritt außerhalb des Doms von San Vincente da Fora athmete ich wieder frei auf.

England.

London, vom 5. Juli. — Die Ausdrücke, deren sich O'Connell in der letzten Sitzung des Unterhauses bediente, scheinen den Ministern doch etwas zu arg gewesen zu sein, denn eines ihrer Haupt-Organe, der Globe, äußert sich heute, nachdem es freilich den Lord Stanley, gegen den jene Ausdrücke vorzüglich gerichtet waren, wegen seiner politischen Gesinnungen noch weit schärfer mitgenommen hat, über Ersteren folgendermaßen: „Es thut uns sehr leid, durch die persönliche Hitze, die Lord Stanley's Angriffe gewöhnlich hervorrufen, solche Auftritte, wie den gestrigen mit Hrn. O'Connell, veranlaßt zu sehen. Lord Stanley war allerdings sehr herausfordernd, aber seine Herausforderungen überschritten in Bezug auf Herrn O'Connell nicht die parlamentarische Ordnung, was die Erwiderungen des Mitglieds für Kilkenny thaten. Wir müssen es offen sagen, ein Mann, der, wie O'Connell, ein so ausgezeichnetes Leben, wie das seinige, nicht in Zweikämpfen mit jedem hitzköpfigen Orangisten, der das seinige gegen das eines so gehaßten Feindes zu wagen bereit sein möchte, auf's Spiel setzen will, und sehr mit Recht, ein Mann, sagen wir, der für seine öffentliche Sprache Straflosigkeit fordert, der sollte sich auch aller möglichen Mäßigung in seinen Ausdrücken befleißigen. Leider wird dies wohl zu viel von Hrn. O'Connell verlangen heißen, und auch gewiß zu viel, wenn man von seinen kleineren Feinden erwarten wollte, sie sollten sich des Vortheils der von ihm selbst in Anspruch genommenen Straflosigkeit nicht bedienen, um ihn mit ärgerem Schimpf zu überhäufen, als sie einem Andern anzuthun wagen würden. So bürgert sich nach und nach eine leidenschaftliche zügellose Sprache im Parlament ein, die dem Zweck der Debatten eben so ungünstig ist, wie sie Allen, die daran Theil nehmen, oder die sie veranlassen zur Schmach gereicht."

Niederlande.

Aus dem Haag, vom 7. Juli. — Die Gesetz-Sammlung enthält eine vom 5ten d. M. datirte Königliche Verfügung in Bezug auf eine Sekte der reformirten Kirche, die sich in verschiedenen Theilen des Landes gebildet und sich neuerdings an Se. Majestät in einer Adresse gewandt hat, welche von einem Herrn A. Brummelcamp, als deren Bevollmächtigten, unterzeichnet ist. Die genannte Sekte wird in der Königl. Verfügung als eine ungesetzliche erklärt, und es werden deshalb ihre bisherigen kirchlichen Zusammenkünfte verboten, doch soll es an denjenigen Orten, wo es eine größere Anzahl ihrer Anhänger giebt, diesen gestattet sein, sich an die Behörden zu wenden, um die Erlaubniß zu einem unter obrigkeitlicher Aufsicht stehenden Gottesdienst zu erlangen, wobei inzwischen der Staat weder für die Ausgaben der Kirche, noch für die Armen dieses Bekenntnisses soll zu sorgen haben.

Die Uebungen im Lager von Ryen dürften nun ihren Anfang nehmen; man erwartet ein sehr glänzendes Lager, erstlich, weil es das letzte sein werde, und zweitens, weil man dabei den Besuch mehrerer vornehmen Engländer und anderer Fremden vermuthe.

Der K. Geschäftsträger beim Kabinet in Washington Herr Martini hat unterm 6ten v. M. dem K. Consul in New-York Hrn. Zimmermann angezeigt, daß auf seine Reclamation unterm 26sten Mai die Vorschrift an die Zolleinnehmer ergangen sei, kein Tonnengeld von Niederländischen Schiffen mehr zu erheben und das schon geforderte zurückzuzahlen.

- Der erste Jäger mit neuen Heeringen, der in Vlaardingen angekommen, hatte 38½ (der nach Hamburg 50) Tonnen geladen, wovon nach Abzug der Präsent-Heeringe, betragend 1½ Tonnen, die übrigen 37 zu 700 Fl. die Tonne verkauft worden sind.

Schweiz.

Freiburg, vom 29. Juni. — Die letzte Verschwörung der politischen Flüchtlinge hat allen Individuen dieser Klasse, welche im Verdachte stehen an den politischen Umtrieben Theil genommen zu haben, das ihnen bisher gestattete Asyl in der Schweiz geraubt. Der Vorort hat einen Beschluß gefaßt, mittelst dessen alle Kantone aufgefordert werden, jeden Fremden zu entfernen, und ihn in der Central-Regierung bekannt zu machen, der nicht die nöthige Garantie giebt, daß er ruhig unter den Gesetzen der Eidgenossenschaft leben will. Auch hat der Vorort am 23sten d. eine Note an den Herzog von Montebello, Repräsentanten Frankreichs in der Schweiz, gerichtet, worin er denselben ersucht, bei seiner Regierung auszuwirken, daß den aus der Schweiz zu entfernenden Flüchtlingen der Durchzug durch das

Französische Gebiet gestattet und ein Französischer Hafen angewiesen werde, wo sie nach Amerika eingeschifft werden können. Der Herzog von Montebello hat diese Note nach Paris befördert, und man zweifelt nicht, daß die Französische Regierung dem Ansinnen des Vororts entsprechen werde. — Mit gewohnter Keckheit haben die radikalen Blätter, namentlich die Neue Züricher Zeitung, deren Redacteur durch seine Stellung als Regierungs-Rath gewissen Nachrichten ein Gepräge von Authenticität aufdrückt, ihren Lesern aufgebürdet, die letzten Umtriebe der Deutschen Flüchtlinge seien durch Agents provocateurs, durch von irgend einer Macht besoldete und ausgesendete Spione zum Zweck angeregt worden, den Mächten den Vorwand zu einer Intervention, wie sie in Krakau stattgefunden, zu verschaffen. Es bedurfte keiner durchdringenden Einsicht, um diese Anschuldigungen als eine Erfindung derjenigen zu erkennen, deren unsinnige und strafbare Nachsicht gegen einige Abenteurer, welche offene Revolution in der Schweiz, Fürstenmord und Krieg gegen die benachbarten Staaten predigten, die Schweiz längst in die größte Gefahr gestürzt hat.

Griechenland.

Athen, vom 5. Juni. — In unserer Journalistik ist eine nicht unwichtige Veränderung vorgegangen. Der **Sotir**, der seit mehreren Monaten entschieden die Partei der Regierung ergriffen hatte, ist nun wieder in die heftigste Opposition übergegangen, die sich durch eine widrige Persönlichkeit entwürdigt. Ueber die Gründe dieser schnellen Sinnesänderung ist das Publikum im Reinen. Es ist der Ausdruck des tiefsten Unmuths über fehlgeschlagene Erwartungen. Der Redacteur des Sotir war Minister-Kandidat, und da das Glück ihm nicht hold war, so sucht er nun in den leidenschaftlichsten Diatriben die gekränkte Eigenliebe zu rächen. Vollkommen paßt auf ihn darum die Stelle in einem der Gedichte des geistreichen Alexander Sutzo: Gieb mir ein Amt, oder ich schreibe eine Zeitung. Fast gleichzeitig mit diesem Abfall des Sotir erschien die Ankündigung einer neuen Zeitschrift: „Der Griechische Courrier", dessen erste Nummer, in Griechischer und Französischer Sprache redigirt, bereits erschienen ist. Sie scheint einen halb offiziellen Charakter zu tragen. Die **Athina** läßt es beim Alten. Die Hauptgegenstände ihrer Opposition bilden der Zustand des öffentlichen Unterrichts, über dessen Vernachlässigung sie fast in jeder Nummer sich beschwert, und die Anwesenheit der vielen fremden Offiziere. In letzterer Beziehung haben die neuerlichen Beförderungen und Auszeichnungen im Heere, die, wie sie sagt, nur Deutschen Offizieren zu Theil geworden seien, ihr neuen Stoff zu sehr heftigen Ausfällen gegeben. Sie sucht das bisher befolgte Militair-System als eine Kränkung der Nation darzustellen, und will das fremde Militair je eher je lieber aus Griechenland entfernt wissen.

Man spricht von der baldigen Errichtung einer Universität. Das Bedürfniß derselben ist nunmehr in der That höchst dringend geworden, wenn man anders die verschiedenen Stellen der Administration nach und nach mit tüchtigen jungen Männern, die eine genügende Vorbildung genossen haben, besetzen will. Auch scheint die Ausführung nicht mit sehr großen Schwierigkeiten und Opfern verbunden zu sein, wenn man nicht gerade den vielgliedrigen Organismus einer Deutschen Universität zu Grunde legen will. Es giebt in allen Zweigen der Administration einige Männer von Kenntnissen und Talent, die sich gern dazu verstehen werden, Vorlesungen über irgend einen Zweig der Wissenschaft zu halten. Auch erwarten wir in kurzer Zeit Herrn Asopius von Corfu, mit dessen Ankunft hoffentlich ein regeres wissenschaftliches Leben erwachen wird.

Miscellen.

Paris. Man bemerkt, daß der **Temps** wieder einmal umgesattelt, und plötzlich nach dem Attentate antiministeriell geworden ist. Von dem Augenblicke an, daß der **Impartial** sich des ministeriellen Vertrauens zu erfreuen hatte, und die **Débats** weniger feindlich wurden, hatte der **Temps** alle Aussicht auf Subvention verloren, und harrte nur auf eine Gelegenheit, um sich feindlich zu brüsten. — Herr Löwe-Weimars hat von Seite der Russischen Regierung den Auftrag erhalten, in Petersburg ein Journal zu errichten, welches sowohl die Vorurtheile gegen Rußland bekämpfen, als auch die europäische Popularität des Kaisers Alexander seinem Nachfolger erhalten soll.

† **Breslau.** Don Juan's Wiederholung zu Herrn Wiedermann's Benefize bringt uns auf die Fortsetzung des Don Juan, die weniger bekannt sein dürfte, als der zweite Theil des Göthe'schen Faust. Das Stück wurde vor einigen Jahren im Londoner Drurylane mit vielem Beifalle gegeben. Der erste Akt spielt in der Hölle, wo Don Juan bereits die Furien, und zuletzt gar des Teufels Großmutter verführt hat, und deshalb von Seiner Satanischen Majestät höchsteigenhändig aus der Hölle hinausgeworfen wird. Als er bei Charon und den pittoresken Ufern des feuerfluthenden Styx ankommt, fährt der Alte eben drei weibliche Seelen aus London herüber. Don Juan beschäftigt beim Aussteigen den Fährmann mit dem Wechseln einer Bank-Note, denn auch in der Hölle ist schon Papiergeld eingeführt, und nimmt während dessen den Augenblick wahr, mit den drei Weibern schnell vom Ufer abzustoßen, und sie so der Erde wieder zuzuführen. In London angelangt, hat er seine gewöhnlichen Abentheuer, Duelle,

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage

zu N°. 164 der Privilegirten Schlesischen Zeitung.

Sonnabend, den 16. Juli 1836.

(Fortsetzung.)

Entführungen u. s. w., die Reiter-Statue im Charing-Croß ladet ihn zum Thee ein, seine Gläubiger aber bringen ihn nach Kingsbench, aus dem eine reiche Heirath ihn zuletzt errettet, nach welcher er nun erst — in einer bösen Frau endlich die genügende Strafe seiner Sünden findet, was die Hölle nicht vermochte. . . . d.

† Die neueste Nummer der Berliner Liter. Zeitung macht sich über den Recensenten der Schrift: „Wilhelm Tell von Ad. Chr. Ernst Henning, Nürnberg, 1836" im Gersdorfschen Repertorium (Bd. VIII. S. 391) lustig, daß dieser, ohne nur im Entferntesten zu ahnen, daß ihm hier eine freie Uebersetzung des aller Welt bekannten Guillaume Tell von Florian vorliege, in naiver Unkunde über das Werkchen folgendes Urtheil fällt: „Wenn man dieser kleinen Schrift, deren Titel auf den Ruhm einer klassischen Simplicität gerechten Anspruch macht, irgend ein ästhetisches Interesse abgewinnen will, so muß man sie als Ironie auf die Art lesen, wie man nach dem Deutschen Freiheitskriege über Vaterland, Mannheit, Tyrannei und nebenbei auch über Frauendienst, Minne rc. zu phantasiren, zu declamiren und nach Umständen zu sentimentalisiren pflegte. Außerdem ist sie trotz der Kürze zu langweilig, um — einige hochherzige Jünglinge auf Gymnasien ausgenommen — irgend wem die Mühe des Durchblätterns zu belohnen." Sehr richtig fügt der Referent der Liter. Zeitung hinzu: „Wie schwierig würde das literarische Richteramt für manche Recensenten sein, wenn sie von den anzuzeigenden Büchern mehr wissen sollten, als die Verfasser oder Uebersetzer für gut finden, ihnen zu sagen!" Wir aber wünschen aus reiner Nächstenliebe, daß dem Berliner Kritikus nicht — — (Wir halten den eine Anspielung enthaltenden Schluß dieses eingesandten Artikels zurück, weil wir glauben, daß weder uns, noch unsern geehrten Mitarbeitern eine Anwandlung von Polemik gegen andere Blätter wohl anstehen würde. D. R.)

Theater.

Eine Oper wie „Belmonte und Constanze" ward sonst als ein Hauptgericht der musikalischen Welt servirt, am Donnerstage konnte es nur als Entremets geboten werden. Das Publikum von Iphigenia voll und auf Don Juan begierig, behandelte zum größten Theile die Oper wie ein Entremets, welches man ungenossen vorübergehen läßt. Wir wunderten uns fast, daß noch so viele Zuschauer sich eingefunden hatten, obgleich zwei titulirte Gäste in den Titelrollen auftraten.

Mad. Marra ist den Breslauern, die sehr viel historischen Sinn besitzen, als eine frühere Bekanntschaft sehr theuer. Sie fand daher als Constanze fast constanten Beifall und verdiente auch fast constant den Beifall, den sie erhielt. Freilich — mußte man nicht in die zweite Loge sehen und denken, wenn die sänge, die darinnen sitzt und — horcht? Herr Grapow von der Detmolder Hofbühne war als Belmont eine nicht unangenehme Erscheinung. Eine hübsche Stimme, eine gute Schule, ein lebhaftes Spiel, ein ziemlich ausdrucksvoller Dialog — das sind Eigenschaften, die ihn empfehlen und in anderer Zeit gewiß eine lautere Anerkennung gefunden hätten. Einige Stimmen riefen ihn auch zum Schlusse der Vorstellung; der Applaus erschien uns plausibler als er öfters ist. — Hr. Prawitt hatte als Osmin einen sehr gefährlichen Feind zu überwinden und das ist die Erinnerung an Spitzeder. Indessen dachte die Mehrheit der Zuschauer mit Schiller: der Lebende hat Recht, und er wurde von Allen am meisten beklatscht. — Demoiselle Quint wird oft aus lauter Lebhaftigkeit heftig und dann wird Sing- und Sprechstimme gleich sehr schneidend, denn ihr Organ ist noch spröde wie Eisen, das bei unvorsichtigem Biegen — bricht. Wir machen sie freundlich darauf aufmerksam. — Hr. Mejo ist ein guter Pedrillo, wie kam es, daß er eine Pause an einer Stelle machte, wo die Pause eine Zweideutigkeit hervorrief? — Er bekam eine derbe Lection in dem Beifall, den einige Pöbelseelen ihm zujauchzten. — Ueber den Chor ist in dieser Oper nichts zu sagen.

Im Ganzen ging die Aufführung an den Zuschauern sehr ruhig und — spurlos vorüber. Es wurde weder etwas da capo begehrt, noch jemand mit starker Stimmenmehrheit herausgerufen. Das war vielen Zuschauern so unerhört neu, daß sie einander wie verduzt ansahen. Es ist aber auch eine schöne Sitte, dieses ewige Klatschen und Bravoschreien. Erstens gewährt es eine gewisse Körperbewegung, welche die Verdauung des oft unverdaulichen Gehörten befördert. Zweitens macht es Lärm, und Lärmmachen ist ja das höchste Streben so vieler Leute, die nichts andres machen können.

Am folgenden Tage erkannte man, warum man mit Klatschen, Bravo- und Herausrufen so sparsam war. Man wollte die Lunge und die Hände schonen, um einen recht wüthenden Applaus dem Herrn Beckmann zu bereiten, einem Landsmann, der an der Königsstadt

zum berühmten Komiker geworden ist und als Mengler in „Endlich hat ers doch gut gemacht" gastirte. Herr Beckmann ist der personificirte „Berliner Theater-Witz"; durch seine improvisirten Lazzi weiß er das Publikum in den langweiligsten, fadesten Stücken in gutem Humor zu erhalten und die halbweg drastischen Rollen zum Todt- nein zum Lebendiglachen zu spielen. — Wer so das Zwerchfell zu erschüttern vermag, hat wohl einen Anspruch, daß man seinetwegen das Haus durch einen Beifallssturm erschüttere. L.

Literatur.

Gedichte von Heinrich Wenzel. Glogau, Flemming. 1836. 8. 206 S.

Poetischen Erzeugnissen, deren innerstes Wesen von dem abgewendet ist, was der große Kreis der Gegenwart, insofern er an Poesie überhaupt noch Interesse nimmt, begehrt, wird es, so klagt man allerwärts, gegenwärtig sehr schwer, ein allgemeines Interesse zu erwecken, zumal wenn sie noch keinen zu gewisser Autorität gelangten Namen an der Stirn tragen. Ist diese Autorität vorhanden, so hält ein Theil des gebildeten Publikums vielleicht es für Pflicht, davon Kenntniß zu nehmen, um über neuen Eindrücken die kaum empfangenen wieder zu vergessen. Unberühmte junge Dichter werden gewöhnlich fast allein von denen beachtet, welche sie persönlich kennen. Wie anders war es damals, als Lessing, Klopstock, Wieland mit ihren Nachahmern auftraten, und zu einem nach poetischer Erfrischung dürstenden Geschlecht sprachen; es ist wahr, der Enthusiasmus jener Zeit gab viele Blößen, aber, noch nicht hundert Jahre sind verronnen, und wir klagen schon über Indifferentismus! Man ist übersättigt, und sucht also Neues, was in jener Zeit ungesucht von selbst kam. Darüber wird denn leicht auch das übersehen, was künstlerisch empfangen und gestaltet in die Welt tritt, und sich selbst Bahn machen soll.

Heinrich Wenzel hat gerechten Anspruch darauf, daß ihn jenes Geschick nicht treffe. Die Sammlung seiner lyrischen Gedichte eröffnet uns die Aussicht in ein dichterisches Gemüth, das die ironische Beimischung, zur Sentimentalität, — ein unterscheidendes Kennzeichen der neuesten Deutschen Lyrik, — von sich abweiset, in der Poesie überhaupt etwas Hohes und Heiliges sieht, und mit allem seinem Reichthume aus den modernen Zuständen sich in die Welt der Ritterlichkeit und der Minne flüchtet. Schon dies bezeichnet W. als Schüler Uhlands; wer hierüber bei den leicht, fast flüchtig hingeworfenen „Liebesliedern," bei den schönen Naturschilderungen in den „Reisegedichten" noch zweifelhaft sein könnte, der würde durch die „Balladen" gewiß für unsere Ansicht gewonnen werden. Der Inhalt fast aller gehört dem Mittelalter an, und die Ausdrucksweise nicht minder. Einzelne sind vortrefflich erfunden; fast alle haben miteinander den elegischen Hauch gemein, der wie musikalische Sehnsucht durch die Gedichte der meisten Anhänger Uhlands sich zieht. Auch ächt Naives finden wir. So ist z. B. die Legende: „Doctor Luther" ein kleines Meisterstück. Müßten wir an den Liedern aussetzen, daß der Dichter es sich in vielen mit der Form allzu leicht gemacht habe, so zeigt er sich dafür in den „Sonnetten" als völligen Herrn derselben. In einigen gleitet er mit der Gewandtheit eines Platen und Rückert über bedeutende Schwierigkeiten. Doch herrscht auch in diesen zierlichen Formen das Gefühl, nicht der Witz, vor. Der Dichter zeigt sich zu stolz, die kleinen Ereignisse der Gegenwart, wie die Heine'sche Schule thut, mit Niederländischer Genauigkeit zu erzählen, sondern überblickt dieselben in idealem Schwunge seines Geistes, sich in eine edlere Sphäre rettend. Dies verdient Anerkennung, wie jedes Talent, das aus der schlaffen Bequemlichkeit des täglichen Daseins sich von dessen Einwirkungen frei zu erhalten weiß. Wir haben nichts Erzwungenes in der Sammlung angetroffen; auch Eigenthümliches, nur letzteres freilich nicht im Uebergewicht. Aber sich geben, wie man ist, nützt in der Poesie, wie überall, mehr, als Originalität erringen wollen, und eine Natur, wie sich in diesen Liedern darbietet, erscheint, wie sie eben ist, reich genug, um dem Freunde der Poesie lieb zu werden. Diese Bemerkung wird durch die ewige Frage von Vielen nach Neuheit des Stoffes im Gedichte erzeugt. In den Stoffen der Lyrik ist die Mannigfaltigkeit nicht gerade groß. Sie wiederholt sich ewig „die alte Geschichte, die immer neu" bleibt.

Möge dem Dichter die Freudigkeit des Geistes, die in seinen Schöpfungen sichtbar wird, bewahrt, und durch die Theilnahme seiner Zeitgenossen seine Thatkraft gesteigert werden. A. Kahlert.

Zu dem vorstehenden Artikel haben wir einige Worte nachzutragen. Heinrich Wenzel, geb. zu Waldenburg 1807, Ober-Landes-Gerichts-Assessor in Ratibor, ist für den Verfasser einiger Verse auf Caroline Bauer (H. W. unterzeichnet) gehalten und auf das Gröblichste in einer ausländischen Zeitschrift persiflirt worden. Wer ein Epigramm schreibt, sollte doch wissen, auf wen er ziele. Daß H. Wenzel gerade nicht Heinrich Wenzel heißen müsse, kann Jeder wissen, der im Kalender die mit H beginnenden Heiligennamen gelesen hat. Diese Notiz diene dem werthen Dichter zum Beweise, daß wir uns sehr für seinen Ruhm interessiren. Und wenn diese Ueberzeugung begründet ist, so wird er es nicht für Scheelsucht halten, wenn wir mit einigen Zeilen auf ein Gebrechen hindeuten, welches unser College Kahlert nur kurz berührte, vielleicht weil es ein sehr allgemeines ist. Die Lyrik ist die Poesie des Gegen-

wärtigen, daher, wie Göthe sagt, der Saitengriff einer Gelegenheit, der Ausdruck einer unmittelbaren, individuellen Stimmung. Wahrheit, Natur ist die erste Anforderung an ein lyrisches Gedicht. Gleichwohl hat die Deutsche Lyrik immer die Neigung gehabt, sich in Unnatur zu verirren, indem sie immer fremden Empfindungen und Ausdrucksweisen nachlief. Lange Zeit war die Deutsche Lyrik in den Reifrock der klassischen Oden im Französischen Schnitt gekleidet; ach! wie steif ging sie auf ihren hohen Absätzen daher. Nachher kam sie auf das Altdeutsche Gewand, die Haare hingen fein lang über die Schultern hinab, in der Hand trug sie ein Röslein und einen Rosenkranz. Zuletzt kleidete sie sich gar orientalisch. Eine Lyrik, welche nicht die Farbe und den Schnitt der Gegenwart trägt, ist eine phantastische, unnatürliche, verbildete, und ein lyrisches Gedicht, welches uns nicht wie die Gegenwart anlächelt, kann nur so lange leben, als eben die Mode der bestimmten Form dauert. — Unser werther Dichter dürfte schwerlich dem Vorwurf entgehen, daß er in der Ausdrucksweise seiner Empfindungen doch hie und da mittelaltere. Die Balladen stehen auf der Grenzlinie zwischen Lyrik und Epik, ihnen steht daher das Altdeutsche Kostüme häufig sehr wohl, jedoch darf im Jahre 1836 schwerlich ein Dichter sehr viele Balladen bieten, in welchen Strophen vorkommen, wie folgende S. 101:

Herr Erich sprach: „Du Jungfrau schön,
„Du bist mir lieblich anzusehn!“
Jung Siegfried thut's ihm freudig kund:
„„Das ist mein Weiblein Rosamund!““ —

„Und bist Du jung Siegfrieds Weibelein,
„So sollst Du fortan die Königin sein.“

Es heißt das nicht mehr, eine kleine Geschichte aus alter Zeit in Reime bringen, sondern ein altes Gedicht machen. Wenn sich der Bildhauer vornimmt, eine Gruppe der Niobe zu bilden, so muß er sich allerdings in die alte Zeit versetzen, aber er geht doch dabei nicht so weit, eine bestimmte Antike machen zu wollen. Und der Balladendichter ist gar nicht in dem Falle eines Bildhauers. Die Art, wie man seit Tieck Altdeutsche Stoffe behandelte, ist häufig so, als wollte man eine untergeschobene Sammlung Altdeutscher Gedichte liefern. Wenn nun schon bei den Balladen das Alterthümeln uns hie und da störend erschien, wie sehr mußte uns in den wahrhaft frischen und anmuthigen Liedern jedes Minnesänger-Wörtlein unangenehm berühren. Wir zeichneten uns jedes auf.

S. 8: Da sang die Nachtigalle.
S. 29: Des Busens Lilie zart.
S. 43: Als wie ihr Herze hinter Euch.
S. 48: Mach' auf, mach' auf dein Fensterlein.

Es ist die reizende Einfalt der Minnesänger, welche unsere neuen Dichter zu ihrer Weise zog; aber diese köstliche Naivetät ist ohne Nachahmung des alten Ausdruckes möglich. Der werthe Dichter beweist das selbst in folgendem allerliebsten Gedichte:

Das Blümchen.

Da steht ein kleines Blümchen
Und sieht mich liebreich an,
Als spräch's: Willst mich nicht sehen,
Du übersel'ger Mann?

Wohl seh' ich Dich, mein Blümchen,
Allein ich pflück' Dich nicht,
Weil aus den blauen Augen Dir
Die fromme Unschuld spricht.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Der Bedarf des unterzeichneten Königl. Ober Landes-Gerichts für die Jahre 1837, 1838, 1839,

a) an Papier von jährlich ungefähr: 7 Ries fein Kanzlei-Papier, 12 Ries groß Kanzlei-Papier, 365 Ries klein Kanzlei-Papier, 24 Ries groß Concept-Papier, 422 Ries klein Concept-Papier, 8 Ries weiß Aktendeckel-Papier, 2 Ries blau Aktendeckel-Papier, 9 Ries blau Etiquetten-Papier, 6 Ries groß Packpapier, 11 Ries klein Packpapier;
b) Schreibfedern ungefähr 13,700 Stück jährlich;
c) schwarze Dinte ungefähr 488 Quart jährlich;
d) Bindfaden 422 Pfd. starken und 300 Pfd. feinen jährlich;
e) Siegellack circa 235 Pfd. jährlich;
f) Oblaten jährlich circa 164 Schachteln 1ster Sorte, 900 Schachteln 3ter Sorte, 433 Schachteln 4ter Sorte, inclusive Schachteln,
g) Lichte ungefähr jährlich 100 Stein, den Stein zu 24 Pfd. gerechnet, und 6 Stück gegossene Lichte auf 1 Pfd.;
h) Brennöl (gereinigtes) circa 200 Pfd.;

soll dem Mindestfordernden im Wege der öffentlichen Licitation überlassen werden. Hierzu ist ein Termin auf den 26. August 1836 Nachmittags um 3 Uhr vor dem Herrn Ober-Landes-Gerichts-Rath v. Rönne im Parteienzimmer anberaumt, und werden die Lieferungslustigen eingeladen, sich zu diesem Termine auf dem Ober-Landes-Gericht einzufinden und ihre Gebote abzugeben. Wegen der Papierlieferung geschehen die Gebote nach Proben, welche im Ober-Landes-Gerichts-Archiv eingesehen werden können; auch wird erwartet, daß die Licitanten selbst Proben im Termine vorlegen. Die Uebernehmer einer Lieferung sind übrigens zur Erlegung einer verhältnißmäßigen Caution verpflichtet.

Breslau den 7ten Juli 1836.

Königl. Ober-Landesgericht von Schlesien.

Bekanntmachung.

Das den Schuhmacher Schneeweißschen Erben gehörige sub Nro. 505. des Hypotheken-Buchs neue No. 6. Hinterhäuser belegene Haus, dessen Taxe nach dem Material-Werthe 5613 Rthlr. 3 Sgr. 6 Pf. nach dem Nutzungsertrage zu 5 pCt. aber 5650 Rthlr. 20 Sgr. beträgt, soll am 24sten Januar 1837 Vormittags um 11 Uhr vor dem Herrn Stadtgerichts-Rathe von Studnitz im Partheien-Zimmer Nro 1. des Königl. Stadtgerichts öffentlich verkauft werden. Die Taxe und der neueste Hypotheken-Schein können in der Registratur eingesehen werden.

Breslau den 17ten Juni 1836.

Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.
1ste Abtheilung.

Bau-Verdingung.

Es soll die Vergrößerung der auf der ehemaligen Burgbastion gelegenen städtischen Eisgrube durch einen Anbau von 24 Fuß Länge dem Mindestfordernden überlassen werden. Hierzu haben wir einen Licitations-Termin auf Dienstag den 26sten Juli d. J. angesetzt und werden Licitationsfähige Unternehmer hiermit eingeladen: sich gedachten Tages um 11 Uhr Vormittags auf dem rathhäuslichen Fürstensaale einzufinden und ihre Gebote zu Protokoll zu geben. Die Licitations-Bedingungen nebst dem Kosten-Anschlage sind täglich in der Rathsdiener-Stube so wie im Termine selbst einzusehen.

Breslau den 14ten Juli 1836.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete:
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadträthe.

Offener Arrest.

Von dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadt-Gericht ist über das Vermögen der verehelichten Kaufmann Henriette Charlotte Sonne geborne Haupt hierselbst, heut der Concurs-Prozeß eröffnet worden. Es werden daher alle diejenigen, welche von der Gemeinschuldnerin etwas an Geldern, Effecten, Waaren und andern Sachen oder an Briefschaften hinter sich oder an dieselbe schuldige Zahlungen zu leisten haben, hierdurch aufgefordert, weder an sie, noch an sonst Jemand das Mindeste zu verabfolgen oder zu zahlen, sondern solches dem Gericht sofort anzuzeigen und die Gelder oder Sachen, wiewohl mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte in das Depositorium hier einzuliefern. Wenn diesem offenen Arreste zuwider dennoch an die Gemeinschuldnerin oder sonst an Jemand etwas gezahlt oder ausgeantwortet würde, so wird solches für nicht geschehen geachtet und zum Besten der Masse anderweit beigetrieben werden. Wer etwas verschweigt oder zurückhält, der soll außerdem noch seines daran habenden Unterpfandes und anderen Rechts gänzlich verlustig gehen. Schweidnitz den 8ten Juli 1836.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Auction.

Am 18ten d. M. Vormittag von 9 Uhr sollen im Auctionsgelasse No. 15 Mäntlerstraße verschiedene Effekten, als Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke und Hausgeräth öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau den 10. Juli 1836.

Mannig, Auctions-Commissarius.

Auction.

Am 20sten d. M. Vormittag von 9 Uhr sollen im Auctionsgelasse No. 15 Mäntlerstraße die Nachlaß-Effekten des Regierungs-Supernumerars Ollenroth, bestehend in Wäsche, Kleidungsstücken und allerhand Vorrath zum Gebrauch öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau den 14. Juli 1836.

Mannig, Auctions-Commissarius.

Bekanntmachung.

Der bewegliche Nachlaß einer hohen Fürstlichen Person, bestehend in Meubles, Pretiosen, goldenen und silbernen Medaillen und seltenen Münzen, Schmuck, Ju-

welen, Silbergeräth, Porzellain, Glas, einigen Garderobe-Gegenständen, einer Bibliothek von einigen tausend Bänden deutscher, französischer, englischer und italienischer Literatur, Kupferstichen und Gemälden, einigen Fernröhren nnd noch verschiedenen anderen Gegenständen, soll und zwar

a. die Juwelen und Kleinodien, die Medaillen und seltenen Münzen, Uhren, Tabatieren und andere künstliche oder kostbare Stücke auf
den 19ten, 20sten und 21sten September
b. das Gold- und Silbergeschirr, die silbernen Geräthschaften auf
den 22sten und 23sten September
c. das Porzellain und die Gläser auf
den 24sten September
d. die Meubles und andern Geräthe, desgleichen Zinn, Kupfer, Metall, Messing, Blech und Eisen auf
den 26sten, 27sten und 28sten September
e. die Garderobe auf
den 29sten September
f. die Bibliothek und die Zeichnungen und Kupferstiche, so wie die mathematischen und musikalischen Instrumente auf
den 29sten September

nebst den folgenden Tagen, und zwar alle Tage von früh 8 Uhr bis 12 und Nachmittags von 2 bis Abends 6 Uhr durch den Unterzeichneten von den hohen Erben hiezu beauftragten Commissarius auf dem hiesigen Herzoglichen Schlosse in öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Carlsruhe den 9ten Juli 1836.

Der Justiz-Amtmann. v. Hippel.

Ein hier in der Stadt belegenes Häuschen, welches sich besonders für einen Schlosser oder Tischler eignet und circa 140 Rthlr. jährliche Miethe bringt, ist mit 1300 Rthlr. und einer verhältnißmäßigen Einzahlung zu verkaufen. Im Feuer-Cataster ist es mit 2200 Rthlr. versichert. — Näheres im Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause eine Treppe hoch.

Einige Apotheken
sind billig zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilt das Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Pferde-Verkauf.
Polnische Reit- und Wagenpferde stehen zum Verkauf beim Gastwirth Gogel, Oderthorpferdemarkt No. 11.

Jakob Gräffner.

☞ Wasser-Rüben-Samen ☜
Herbst- auch Stoppel-Rüben genannt, empfiehlt wohlfeil
Friedrich Gustav Pohl in Breslau,
Schmiedebrücke No. 12.

Ein gutes Flügel-Instrument wird zu kaufen gesucht. — Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ausverkauf von neuen geaichteten preußischen Gewichten.

7 ganze Ctr., der Ctr.	2 Rthlr.	25 Sgr.
10 halbe Ctr., das Stück	1 Rthlr.	15 Sgr.
14 Viertel-Ctr., das Stück		25 Sgr.
12 Achtel-Ctr., das Stück		15 Sgr.

sind zu haben bei M. Rawitsch, Antonien-Straße No. 36 im Hofe 1 Stiege.

Mineral-Brunnen-Offerte von 1836r wahrer Juli-Füllung.

Der vergriffen gewesene Eger Franzens-Brunn (roth und schwarz Siegel) und Billiner Sauer-Brunn ist mit Eger Sprudel- und Salzquelle, Marienbader Kreuz- und Ferdinands-Brunn, Saidschützer und Pülnaer Bitterwasser von diesmonatlicher Füllung angelangt, so wie auch Cudowa-, Reinerzer-, (kalte und laue Quellen), Flinsberger-, Langenauer-, Mühl- und Ober-Salzbrunn
von 1836r Juli-Schöpfung
vorräthig und werden mit Selter-, Geilnauer-, Fachinger-, Pyrmonter- und Kißinger Ragozi-Brunn und Heilbronner Adelheidsquelle zu geneigter Abnahme empfohlen.

Friedrich Gustav Pohl in Breslau,
Schmiedebrücke No. 12.

*** Engl. Metallfedern ***

(New-York-Fountain-Pen) von neu erfundener Composition mit 3 Spalten, welche sich vermöge ihrer Ausdauer, schöner Elastizität und grossen Wohlfeilheit für den Bureau-Gebrauch ganz besonders eignen,
☞ die Carte von 12 Stück kostet 5 Sgr.
so wie John Skinners neueste „Non plus ultra" nnd Königsfedern — Perry's double Patent und Gillott's Patentfedern 1r Qualité offerirt
die Papierhandlung
F. L. Brade',
am Ringe No. 21 dem Schweidnitzer Keller gegenüber.

Frischen Schweizer-Käse,
desgl. holländ. Süßmilch-Käse
erhielten und offeriren
die Specerei-Waaren- und Thee-Handlung,
vormals
S. Schweitzers sel. Wwe. & Sohn,
Roßmarkt No. 13 der Börse vis a vis.

Samen - Plantage
ächter weißer
Zucker-Runkel-Rüben
nach Jacquin
Beta Cicla altissima
nach Schkuhr
Beta vulgaris altissima
auch
Bêtterave blanche de Silésie
genannt.

Da es vielen Zuckerrunkelrüben-Anbauern und Runkelrübenzucker-Fabrikanten von großem Interesse sein dürfte, meine ächten ganz in der Erde wachsenden Zuckerrunkelrüben mit reiner weißer Wurzelschaale und reinem weißen Fleisch, welche ausgewintert und ich, um diesen Sommer den Samen zu erndten, im April d. J. ausgesetzt habe, in Augenschein zu nehmen, und sich von der Aechtheit der Rüben, des Blattstiels, der Blüthenstängel (Stamm der Blüthen), der Stängelblätter und der Blüthe zu überzeugen; so erlaube ich mir hiermit bekannt zu machen: daß sich diese meine Samen-Plantage

in Kochern, Ohlauer Kreises, 3½ Meile von Breslau und 1½ Meile von Strehlen entfernt, nahe an der Chaussée von Breslau nach Strehlen im Breslauer Regierungs-Bezirk befindet;

daß dieselbe mit 90 Mille Samenrüben bepflanzt ist, und der Herr Plantagen-Inspector Gautier, so wie auch der Plantagen-Wächter Halludscheck von mir angewiesen sind, diese Samenanzucht resp. von einem jeden Schaulustigen besehen zu lassen, um sich von der Aechtheit des zu gewinnenden Samens zu überzeugen und Auskunft über meinen Samenonbau zu geben.

Die für das künftige Jahr zum Samenanbau bestimmten ganz in der Erde wachsenden Zuckerrunkelrüben befinden sich ebenfalls in Kochern ausgesteckt und es soll mir wahre Freude machen, wenn recht viele Sachverständige diesen meinen Samenanbau mit ihrer Besichtigung beehren und einer Prüfung für würdig erachten.

Bestellungen auf ächten weißen Zuckerrunkelrüben-Samen dürfen in Kochern nicht angenommen werden, sondern dieselben sind an mein Handlungshaus in Breslau (in Schlesien) unter meiner Firma zu adressiren, von wo die Annahme und Versendung erfolgt.

Da mein selbst geerndteter Zuckerrunkelrüben-Samen sich stets eines raschen Absatzes zu erfreuen hat, auch für die diesjährige Erndte schon namhafte Quanta verschlossen sind, die Aufträge aber zu jeder Zeit angenommen und die Versendungen nur nach der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen nach effectuirt werden; so ist es nicht mir zur Last zu legen, wenn spät eingehende Bestellungen aus Mangel des selbst geerndteten Samens entweder unausgeführt bleiben müssen, oder mit angekauftem Samen nur effectuirt werden können, dahero ich dringend um zeitige Aufträge bitten muß.

Zu gleicher Zeit erkläre ich: daß ich und keine andere Person meinen Zuckerrunkelrüben-Samenanbau leite in Kochern, wie sich jeder Mensch durch dessen Ansicht überzeugen kann; als anderntheils es sehr zu wünschen wäre, daß jeder Samenanbauer den Ort seiner Zuckerrunkelrüben-Samenanzucht bekannt machte, und die Besichtigung noch zu der Zeit erlaubte, wo die Aechtheit erkannt werden kann.

Mein Gras- und Klee-Sortiment von über 100 Abarten befindet sich ebenfalls in Kochern und dürfte dessen Ansicht für die Herren Landwirthe interessant sein, dahero ich auch dieses einem jeden Schaulustigen mit Vergnügen zeigen und prüfen lasse. Alle perennirende Klee- und Gras-Arten geben im ersten Jahr nur geringen Ertrag. Vorstehende Gras- und Klee-Arten sind dieses Frühjahr erst spät ausgesäet, haben auch durch die Trockenheit etwas gelitten, worauf ich, um einer unrichtigen Grasertrags-Beurtheilung vorzubeugen, hiermit aufmerksam mache. Breslau (in Schlesien) im Juli 1836.

Friedrich Gustav Pohl,
Schmiedebrücke No. 12.

Wasser-Rüben-Saamen

oder weiße Herbst- auch Stoppelrüben genannt, von letzter Ernte offerirt sehr preismäßig

Conrad Menzel,
Liegnitz, No. 62 am kleinen Ringe.

Allerfeinstes Provencer-Oel

in Flaschen zu 7½ und 15 Sgr., wie auch in größern Partien zum möglichst niedrigsten Preise empfiehlt

Eduard Worthmann,
Schmiedebrücke im weißen Hause Nro. 51.

Die dritte Abtheilung der malerischen Reise um die Welt

enthält Folgendes: Berlin. Salzburg. Heidelberg. Carlsbad. Bremen. London. Petersburg. Moskau, heilige Pforte. Eisenbahn-Tunnel. Schiffbau an der Elbe. Ein Dorf bei Hamburg. Schlachtfeld bei Waterloo.

Am Schweidnitzer-Thor von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Eintrittspreis $7\frac{1}{2}$ Sgr. 6 Billette 1 Rthlr. Cornelius Suhr.

Meine Wohnung ist vor dem Oder-Thore am Wäldchen No. 5. im Hause des Kunst- und Handels-Gärtner Herrn Pohl. Philipp Behm.

☞ Bekanntmachung. ☜

Hiermit finde ich mich veranlaßt einem geehrten Publikum anzuzeigen, daß durch die nicht vorhergesehene rasche Abnahme mein baierisches Bier, das in dem Keller meines Ausschank-Lokales (Nicolai-Straße in den 3 Eichen) lagerte, völlig auf gezehrt wurde. Da nun durch die Ueberlagerung von meiner Brauerei in oben benannten Keller, das Bier trübe wurde und ich nur dahin strebe, meine geehrten Gäste zufrieden zu stellen, so wird mein Lokal so lange geschlossen bleiben, bis die vollkommene Abklärung meines Bieres erfolgt sein wird. Ich werde nicht ermangeln, dieses seiner Zeit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Breslau den 16ten Juli 1836.

Gustav Krieg,
Brauer aus Augsburg in Baiern.

Aechten türkischen Rauchtaback

habe ich kürzlich direkt von ausgezeichneter Güte empfangen, und empfehle denselben in viertel, halben und ganzen Pfund-Blasen
No. 1 à $1\frac{1}{3}$ Rthlr. p. Pfd.,
No. 2 a 1 Rthlr. -
zum geneigten Ankauf; bei Partien billiger.

Taback-Fabrik
von
August Hertzog,
Schweidnitzerstr. No. 5 im goldnen Löwen.

N. B. Jede Blase ist mit meinem Fabrik-Stempel versehen.

Neue Matjes-Heringe

erhielt per Fuhre und offerirt billigstens

Carl Fr. Prätorius,
Neumarkt- und Katharinenstraßen-Ecke No. 12.

Neue Matjes-Heringe

empfing eine frische Sendung und empfiehlt billiger als zeither

Carl Fr. Keitsch,
in Breslau, Stockgasse No. 1.

Die ersten neuen holländ. Heringe von vorzüglicher Qualité empfing und empfiehlt
Carl Wysianowski,
im Rautenkranz.

Abgerichtete Gimpel, welche beliebte Arien und Tänze pfeifen, sind wieder angekommen Ohlauerstraße No. 7 im blauen Hirsch. Fr. Hempel aus Thüringen.

Unterzeichnete empfiehlt sich mit allen Gattungen Namen- und Wappen-Stickereien zur geneigten Beachtung ganz ergebenst und versichert: prompte, sorgfältige, wie auch möglichst billige Ausführung, etwaiger geehrter Aufträge, — welche im Verkaufs-Locale des Herrn H. Zeisig, Ring Nro. 35. an der grünen Röhre, ebenfalls angenommen werden.

Chr. Dorothea verehel. Zeisig,
neue Schweidnitzer-Straße Nro. 5.

Sollten Eltern gesonnen sein ihren Töchtern in den Nachmittagsstunden einen sorgfältigen Unterricht in weiblichen Arbeiten geben zu lassen, verbunden mit der Französischen Sprache, so erfahren sie das Nähere Oderstraße No. 3. eine Stiege hoch Vormittags.

Concert.

Morgen Sonntag den 17ten findet bei mir Concert und Gartenbeleuchtung, Montag den 18ten großes Federvieh-Ausschieben statt, wozu ergebenst einladet
Scholz, Coffetier, Mathiasstraße No. 81.

Fleisch-Ausschieben

Montag den 18. Juli, wozu ich ergebenst einlade.
Lange,
im schwarzen Bär in Pöpelwitz,

Concert-Anzeige.

Sonntag den 17. Juli findet bei mir ein gut besetztes Horn-Concert und Montag den 18ten ein Federvieh-Ausschieben nebst Concert und Beleuchtung des Gartens statt, wozu ergebenst einladet
Kappeller, Coffetier.

Zum Vogelstechen, Wurst-Essen und Konzert, Montag den 18. Juli,

ladet ergebenst ein
Morgenthal, Coffetier im ehemaligen Rogalgarten, Gartenstraße No. 23, vor dem Schweidnitzer Thor.

Offene Disponenten-Stelle.

Ein auswärtiger Kaufmann wünscht für sein bedeutendes Spezerei-, Wein- und Eisengeschäft einen im kaufmännischen Fache tüchtig bewanderten Commis als Disponent zu engagiren. Eine höchst wünschenswerthe Behandlung so wie ein guter Gehalt wird stets seinen Dienstleistungen angemessen ihm entgegnen. Hierauf Qualificirende belieben sich zu melden in dem Commiss.-Comptoir, Schweidnitzerstraße No. 54.

Offene Commis-Stelle.

Nur ein Handlungs-Commis welcher schon längere Zeit servirt und sich über seine bisherigen Dienstverhältnisse mit guten Zeugnissen legitimiren kann, findet zu Term. Michaelis c. ein sehr vortheilhaftes Engagement hierorts. Hierauf Reflectirende haben ihre Zeugnisse abzugeben bei Herrn F. W. Nickolmann, Besitzer des Commissions-Comptoir, Schweidnitzerstraße Nro. 54.

Offner Brauerdienst.

Der Posten eines cautionsfähigen Brauers zu Craschnitz bei Militsch, ist mit Beibringung vortheilhafter Zeugnisse noch zu besetzen.

Gute und bequeme Retour-Reisegelegenheit nach Berlin, zu erfragen 3 Linden Reuschestraße.

Retour-Reisegelegenheit nach Berlin den 20. Juli Bischofsstraße No. 15.

Es geht auf den Montag als den 18en d. M. eine leere Fenster-Chaise nach Warmbrunn; näheres zu erfragen Reuschestraße No. 51 eine Stiege bei Aron Frankfurther.

Bekanntmachung.

Es wird ein Magazin, wo möglich an der Oder in Breslau gelegen, zu miethen gewünscht, in welchem 3—4000 Scheffel Getreide aufgeschüttet werden können, und ein Commissionair, der dasselbe verwaltet. Sowohl der Magazin-Inhaber als der Commissionair belieben sich bei dem Commissionair Herrn Nickolmann in Breslau zu melden.

Wohnungsgesuch.

Ein Quartier von 1 Stube und Alkove, oder auch 2 Stuben nebst Beigelaß wird für einen einzelnen Herrn, welcher größtentheils abwesend ist, zu miethen verlangt.
F. W. Nickolmann, Schweidnitzerstr. No. 54.

☞ Der erste Stock in dem Carlsstraße No. 10 belegenen Hause, bestehend aus 4 trocknen hellen Stuben, 1 Alkove, Küche, Bodengelaß und Keller ist ab Michaeli d. J. zu vermeithen und das Nähere hierüber im Comptoir parterre zu erfahren.

Eine gut eingerichtete und sehr bequem gelegene Destillateur-Gelegenheit ist von Termino Michaeli dieses Jahres ab, unter billigen Bedingungen zu verpachten. Nähere Auskunft ertheilt Herr Kaffetier Beck im „Birnbaum" vor dem Oderthor.

Auf der Schuhbrücke No. 58 im ersten Stock sind meublirte Stuben zu vermiethen; das Nähere daselbst.

Angekommene Fremde.

In den 3 Bergen: Hr. Graf v. Brühl, Oester Rittmeister, von Brünn; Hr Großpitsch, Gutsbes., von Bellwigshof; Hr. Kösler, Gutsbes, von Warschau; Hr. Conrad, Kaufmann, von Glogau. — Im gold. Schwerdt: Hr. Ludloff, Land-Kammerrath, von Koburg; Hr. Dr. Baumgarten, von Lublin. — In der goldnen Gans: Herr Rosenthal, Buchhalter, Bürgerin Samelson, beide von Krakau; Hr. Hitzig, Kaufm, von Berlin; Hr. Lindheim, Fabriken-Besitzer, von Ullersdorf; Hr Baron v. Czettritz, von Neuschloß — Im goldnen Baum: Hr Graf v. Zedlitz-Trützschler, von Schwennig; Herr v Buczynski, von Gremblewo; Hr. v. Zakrzewski, von Cichowie; Hr. v. Frankenberg, von Zedlitz Hr Hoenecke, Förster, von Striese; Hr Oswald, Apotheker, von Oels; Hr. Methner, Oberamtmann, von Simmelwitz Im goldnen Zepter: Hr. Schneider, Stadtrichter, von Landsberg. — Im Rautenkranz: Hr. Hevelke, Geh. Justizrath, von Posen; Hr. Prengowski, Advokat, von Warschau; Hr. Adamski, Geistlicher, von Sombinen; Hr. Löser, Steuerrath, von Liebau; Hr. Meyer, Mechanikus, von Hannover. — Im blauen Hirsch: Hr. v. Tschammer, von Schlaube; Hr. v Tschammer, Landschafts-Director, von Hochbeltsch; Hr Guttenstein, Kaufm, von Würzburg. — Im weißen Adler: Herr Graf v. Ca mer, von Panzkau; Hr. Graf Sczenye, Oester-Lieutenant, vom 2ten Cuirass-Regmt.; Landgerichts-Räthin Strempel, von Schrimm Hr. v Dreski, von Ober-Gräditz; Frau Justiz-Commiss. Douglas, von Posen; Hr Weimann, Apotheker, von Grünberg; Hr. v Biela, von Kammelwitz. — Im deutschen Haus: Hr. Lücke, Kaufm, von Magdeburg; Hr. Dannenfeld, Fabrikant, von Hemburg — Im Hôtel de Pologne: Hr. v Tykel, aus Polen: Herr v. Elsner, von Zieserwitz; Hr. v Gellhorn, von Peterwitz; Hr v Prosch, Landes-Aeltester, von Hausdorf; Hr Kirstein, Kreis-Steuer-Einnehmer, von Krotoschin; Hr v le Blanc, Lieutennnt vom 2ten Garde-Ulanen-Reamt., von Berlin. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Oberländer, Pastor, von Zindel; Hr Ziehlke, Vermessungs-Revisor, von Binen; Hr. Rehowski, Hr. Chromszcz, Priester, beide von Pelplin; Hr. Dr. Rohnstock, von Strehlen; Hr. Brühl, Hr Brieger, Hr. Preiß, Kaufleute, von Neisse; Hr. Friedländer, Hr. Mannheimer, Kaufleute, von Beuthen — In der gr Stube: Hr. Zimmermann, Gutsbes., von Kreikau. — Im weißen Storch: Hr. Jeroslawski, Kaufm., von Hultschin. — Im goldnen Hirschel: Hr. Hollender, Kaufm, von Loslau; Hr. Herzfeld, Kaufm, von Gr.-Strehlitz; Hr. Dresdner, Kaufm, von Beuthen; Hr. Eilenburg, Kaufm, von Pleschen. — Im Privat-Logis: Hr. Hensel, Major, von Reichenbach, Friedr.-Wilhelms-Straße No. 65; Hr Beckmann, Schauspieler, von Berlin, Ohlauerstr No. 23; Herr v. Blacha, von Berkowitz, Hr. Neugebauer, Weltpriester, von Pelplin; Hr. Köhler, Sänger, von Königsberg in Pr, sämmtl. Ring No. 11; Hr. Lupton, Kaufm, aus England, Ring No 10; Hr. Hippe, Gutspächter, von Strzebitzko, Oderstraße No 13.

Getreide-Preis in Courant. (Preuß. Maaß.) Breslau, den 15. Juli 1836.

	Höchster:		Mittler:		Niedrigster:
Weizen	1 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.	—	1 Rthlr. 6 Sgr. = Pf.	—	1 Rthlr. 1 Sgr. 6 Pf.
Roggen	= Rthlr. 21 Sgr. 6 Pf.	—	= Rthlr. 20 Sgr. 3 Pf.	—	= Rthlr. 19 Sgr. = Pf.
Gerste	= Rthlr. 16 Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. 15 Sgr. 3 Pf.	—	= Rthlr. 14 Sgr. 6 Pf.
Hafer	= Rthlr. 14 Sgr. 6 Pf.	—	= Rthlr. 14 Sgr. 3 Pf.	—	= Rthlr. 14 Sgr. = Pf.

Mit Ausnahme der Sonn- und Festtage erscheint diese Zeitung täglich, und ist durch die Königl. Postämter zu haben. Der vierteljährliche Pränumerations-Preis beträgt hier in Breslau 1 Rthlr. 7½ Sgr.